

Hunsrücker Heimatblätter

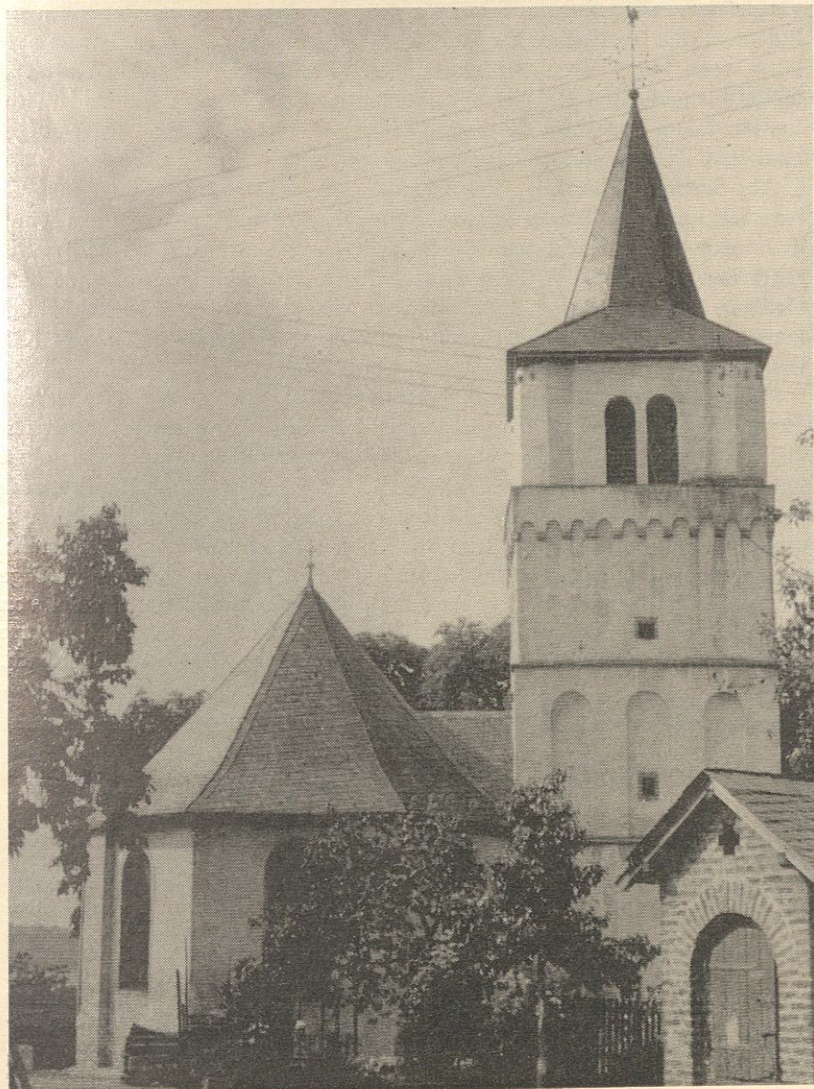
Herausgegeben vom Hunsrücker Geschichtsverein

Begründet von Ernst Siegel, Simmern

Nr. 10

November 1965

Jahrgang 5 (Heft 3)



Kirche in Mörschbach

Foto: Th. Schauder, Ravengiersburg

Die Kirche in Mörschbach

Rudolf Christmann

Wie noch urkundlich nachweisbar ist, wurde die heute evangelische Kirche von dem „Edlen Thiederich von Mergisbach“ als fromme Stiftung auf seinem eigenen Grund und Boden erbaut. Sein Erzbischof, Willigis von Mainz, hatte ihm die Erlaubnis dazu gegeben und war persönlich gekommen, das Gotteshaus im Jahre 1006 einzuweihen. Wie es damals aber ausgesehen hat, wissen wir nicht mehr. Offenbar ist noch ein Rest von dieser kleinen alten Kapelle am Turmaufgang erhalten. Groß und mächtig, wie heute noch, war der Turm, oft zerstört, aber immer wieder aufgebaut, ein Zufluchtsort in Kriegszeiten gewesen.

Aus der mittelalterlichen Zeit ist noch eine steinerne, allerdings undeutbare Urkunde am Turme selbst sichtbar. Zwei Sandsteintafeln an einer Turmecke tragen eine lateinische Inschrift; sie lautet auf Deutsch: „Im Jahre des Herrn 1373 – Pankratius“. Da in der Gründungsurkunde kein Heiliger, wie sonst, als Schutzheiliger erwähnt ist, könnte vielleicht damals, gelegentlich einem Wiederaufbau oder einer Reparatur, er der Kirchenheilige geworden sein.

Sicher wissen wir, daß der Kirchturm 1741 instandgesetzt werden mußte. Auch das Schiff war wahrscheinlich durch die Verwüstungen der vielen Kriege baufällig geworden. Die Gottesdienste mußten in einer Scheuer abgehalten werden. Lange hat die Gemeinde die Instandsetzung verweigert, da die Leute die „Kosten“ dabei nicht geben wollten. Am 1. 7. 1761 konnte endlich der Grundstein zu der Kirche, wie sie heute steht, gelegt werden, und am 15. 8. 1762 wurde sie eingeweiht. An diesem Tage „waren hier zugegen: die Pfarrer Schüler aus Argenthal und Paniel von Rheinböllen und eine unbeschreibliche Menge Leute: von Ellern die ganze Gemeinde, von Rheinböllen, Argenthal, Dichtelbach, Kisselbach, Steinbach,

Inhaltsverzeichnis

Rudolf Christmann, Pfr. i. R. Simmern: Die Kirche in Mörschbach. — Dr. Robert Schmitt, Koblenz: Die Rheinböllerhütte. — Heinrich Ihrle, Argenthal: Ellern, eine mittelalterliche Wehranlage. — Willi Wagner, Ohlweiler: Aus der Chronik von Dichtelbach. — Ernst Siegel †: Aus der Bubacher Chronik. — Hajo Knebel, Heyweiler: Die militärische Besetzung der Kreisstadt Simmern am 15. März 1945. — Dr. Hugo Klar, Birkenfeld: Rottmann und wir. — Theodor Schauder, Ravengiersburg: Neufunde von Orchideen im Kreise Simmern. — Knebel/Schellack: Kleine Hunsrücker Bibliographie.

wie auch 10 Schuldiener, alle Treppen saßen voll Leute und viele standen noch draußen“. 8 Tage vor der Einweihung war eine neue Sitzordnung bekannt gegeben worden, die im allgemeinen heute noch besteht.

Im Jahre 1848 wurden dann die Kirche und der Turm gründlich repariert und ums Jahr 1880 war wieder eine große Instandsetzung innen und außen notwendig.

Zum 900jährigen Gründungsjubiläum 1908 hat die Kirche ein ganz neues Kleid und Aussehen erhalten. Über diese große Jubelfeier brachten die Hunsrücker Zeitung, die Tägliche Rundschau und die Kölnische Zeitung ausführliche Berichte.

Als 1950 dank einer 1000-Dollarspende des Auswanderers Heinrich Schorsch Dach, Verputz und Turm ausgebessert werden konnten, wurde ein Frauenkopf im Mauerwerk freigelegt. Darüber gab das Staatliche Hochbauamt Kreuznach folgende Erklärung: „Am Außenmauerwerk des barocken Kirchenschiffes befindet sich auf der Westseite hoch über dem Kirchenportal, aber nicht in dessen Achse, ein vor die Wand springender Frauenkopf, aus rötlichem Sandstein, in nicht ganz natürlicher Größe. Die Augenlider sind geschlossen. Ich halte diesen Kopf für den Rest einer gotischen Grabmalsplatte, den man bei der Errichtung des Kirchenschiffes oder bei seinem Umbau in barocker Zeit dort oben einmauerte. Der Gemeinde kann man zur guten Erneuerung des Außenputzes und Kalkanstrichs von Turm und Schiff gratulieren. Die Kirchenbaugruppe steht jetzt wieder prächtig im Dorf- und Landschaftsbilde da“.

Die letzte Instandsetzung geschah vor dem 950jährigen Gründungsjubiläum, bei der die ganze Gemeinde geholfen hat, die Dorfkirche würdig herzurichten. Dabei hat sie sich an die Liebe ihrer Väter zu ihrem Gotteshaus erinnert und war sich der hohen Verantwortung für die Zukunft bewußt.

Die Rheinböllerhütte

Robert Schmitt

Von den einstmals so zahlreichen Eisenhütten des Hunsrücks lagen die wichtigsten im Soonwald, nämlich die alte Stromberger Hütte mit ihrer Fortsetzung als Stromberger Neuhütte, die Rheinböllerhütte und die Gräfenbacher Hütte. Unter diesen ragt die Rheinböllerhütte — bei Einbeziehung ihrer Vorläufer in der allernächsten Nachbarschaft — an Alter und später auch an Bedeutung weitaus hervor.

Als Vorläufer der Rheinböllerhütte sind zunächst einmal die verschiedenen Eisenschmelzen anzusehen, die von der Höhe des Kanterichs, des

hart bei der Rheinböllerhütte aufsteigenden Soonwaldberges, an den Hängen bis hinunter ins Tal in der Form von umfangreichen Schlackenhalde und vereinzelt Gemäuerresten von Windöfen und dergleichen ihre heute noch sichtbaren Spuren hinterlassen haben, Spuren, die ihrer mineralogischen Beschaffenheit nach zweifellos auf das frühe Mittelalter zurückgehen. Der mehrfach ins Feld geführte Hinweis auf den sog. Lorsch Codex als angeblichen dokumentarischen Erstdachweis für die Existenz einer Eisenschmelze am Berge Kanterich zu Beginn des 9. Jahrhunderts ist freilich nicht stichhaltig; die fragliche Stelle dieses Codex bezieht sich vielmehr eindeutig auf eine Eisenhütte bei dem Orte Kandern im südlichen Schwarzwald. Dagegen bietet eine nicht viel jüngere Urkunde, die aus dem Jahre 891 stammt, schon einen zuverlässigeren Anhaltspunkt für unseren Fall, und so geht man wohl kaum fehl, wenn man der Rheinböllerhütte insoweit ein Alter von mindsetens tausend Jahren zubilligt.

Die erste unbedingt sichere Nachricht über eine Eisenhütte hart am Guldenbach, die der ganzen Ortsbeschreibung nach – es handelte sich um das Protokoll einer Waldbegehung – schon an dem Platz der späteren Rheinböllerhütte im Tale lag, datiert freilich erst aus dem Jahre 1598. Um 1659/60 tritt uns auch der erste mit seinem Namen bekannte Hüttenherr der Rheinböllerhütte vor Augen, nämlich ein „Herr Gerhart, Edler und Vester Herr“, (vermutlich ein Freiherr von Dalberg), der in Wald-Erbach gewohnt hat und im Anfang des Jahres 1660 gestorben ist. Von diesem Zeitpunkte an läßt sich jedenfalls die Geschichte der Rheinböllerhütte lückenlos mit unzähligen Einzelheiten verfolgen.

Wenige Monate nach dem Tode des Herrn Gerhart, noch im gleichen Jahre 1660, übernahm Jean Mariot, ein Eisenindustrieller aus Lüttich, die Rheinböllerhütte. Mariot hatte zuvor schon eine ganze Reihe von Hüttenwerken in Nassau und im Westerwald erworben und ausgebaut, und im Jahre 1649 hatte er mit dem Kauf der alten Eisenhütte zu Stromberg auch bereits im Hunsrück Fuß gefaßt. Nun bildete also auch die Rheinböllerhütte für einige Jahrzehnte einen Teil dieses Mariot'schen „Konzerns“. Mariot brachte aus seiner wallonischen Heimat zahlreiche Fachkräfte mit, deren Familiennamen – bisweilen verstümmelte – noch heute in der Stromberger und der Rheinböller Gegend häufig anzutreffen sind. Nach dem Tode Jean Mariots führten seine Söhne und Schwiegersöhne, die zum Teil auch in dem von Jean Mariot ausgebauten Herrschaftshaus zu Wald-Erbach wohnten, diese Hunsrücker Eisenwerke weiter. Ihre hartnäckigen Erbstreitigkeiten um diese Werke erledigten sich praktisch dadurch, daß die Rheinböllerhütte in den französischen Raubkriegen gegen Ende des 17. Jahrhunderts weitgehend zerstört wurde und dann etwa 25 Jahre lang still lag; die Stromberger Hütte verfiel ebenfalls und fand später in der Stromberger Neuhütte eine Nachfolgerin.

Einer der letzten Mariot'schen Verwalter auf der Rheinböllerhütte um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert war Johann Utsch gewesen. Er stammte aus einer ursprünglich in der Steiermark, dann in der Siegener Gegend ansässigen Familie von Berg- und Hüttenleuten. Nach seinem frühen Tode verheiratete sich seine Witwe mit Martin Schmitt aus der Grafenschaft Dierdorf, und dieser wurde dann zusammen mit Johannes Bender und Johann Peter Ermert, die ebenfalls aus dem Siegerland kamen, im Jahre 1715 von dem Kurfürsten von der Pfalz mit der Rheinböllerhütte belehnt. Nach dem Wiederaufbau und der Erweiterung der Hütte ging die Belehnung im Jahre 1740 auf Johann Engelbert Utsch über, den Stiefsohn von Martin Schmitt und nunmehrigen Hüttenmeister. Auf ihn ist jedenfalls die auch heute noch vielfach übliche Bezeichnung der Rheinböllerhütte als „Utschenhütte“ zurückzuführen. Nach dem Tode von Johann Engelbert Utsch (1749) führten zunächst seine Witwe und dann seine Söhne den Hüttenbetrieb weiter, zuletzt seit 1778 der Sohn Friedrich Wilhelm Utsch, der schon zuvor und auch weiterhin als kurpfälzischer Forstbeamter auf dem Fosthaus Entenpfuhl im Soonwald wohnte; ihm hat man späterhin auch die etwas bestrittene Rolle des Urbildes für den „Jäger aus Kurpfalz“ zugeschrieben und ihm in dieser Eigenschaft sogar das im Jahre 1913 von Kaiser Wilhelm II. eingeweihte Denkmal am Entenpfuhl gesetzt.

Im Jahre 1791 trat Friedrich Wilhelm Utsch die Leitung der Rheinböllerhütte an seinen Sohn Carl Theodor Utsch und seinen Schwiegersohn Carl Anton Puricelli ab. Mit Carl Anton Puricelli, der aus einem italienischen, später in Meisenheim ansässigen Geschlecht stammte, trat die Familie Puricelli in den Vordergrund des Geschehens bei der Rheinböllerhütte. Unter kluger Ausnutzung der von den französischen Besatzungsbehörden um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert eingeleiteten und nach 1815 von dem preußischen Staat fortgesetzten Förderungsmaßnahmen gelang es, das von den vorausgegangenen Kriegswirren stark geschädigte Hüttenwerk wieder in die Höhe zu bringen. Unter der Leitung der Brüder Friedrich, Carl (II.) und Heinrich Puricelli erfuhr die Rheinböllerhütte namentlich in den Jahren 1830–1840 großzügige räumliche Erweiterungen und technische Neuerungen, darunter insbesondere die Anlage des ersten Hochofens für Koksverwendung auf dem Hunsrück. So konnte die Rheinböllerhütte noch bis in die 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts hinein dem nunmehr aufkommenden starken Wettbewerb der neu entstehenden Eisenindustrie im Ruhrgebiet und im Saarland durchaus standhalten. Doch verschoben sich dabei in wachsendem Maße die Rohstoffgrundlagen zum Nachteil der gesamten Hunsrücker Eisenindustrie. Die ohnehin nicht sehr ergiebigen Eisenerzgruben des Hunsrücks erschöpften sich zusehends; die früher als Brennstoff für die Hochofen ausschließlich verwandte Holzkohle wurde teils wegen des Holz mangels, teils aus technischen Gründen immer mehr von dem Steinkohlenkoks verdrängt. Die Herbeischaffung der Rohstoffe aus weiter Entfernung wurde durch das

Fehlen einer Eisenbahnverbindung — die Hunsrückbahn wurde erst 1889 gebaut — besonders erschwert und verteuert.

Während viele andere Hunsrücker Eisenwerke damals schon in mehr oder weniger rascher Folge der Krise erlagen, konnte die Rheinböllerhütte die zweifellos auch bei ihr eingetretenen hohen Verluste im Hüttenbetrieb dadurch ausgleichen, daß sich die folgende Generation der Familie Puricelli, nämlich die drei Vettern Hermann, Carl (III.) und Eduard Puricelli, mit großem Wagemut und Geschick in die neu aufkommende Leuchtgasfabrikation einschalteten. Auf der Rheinböllerhütte legten sie ein noch heute erhaltenes Versuchs-Gaswerk mit Gasometer an und beteiligten sich dann in erheblichem Umfang auch finanziell an der Leuchtgasherstellung in mehreren großen deutschen Städten. Die Fabrikation der gußeisernen Röhren und Kandelaber für die Leuchtgasleitungen gab dann auch ihrerseits dem Hüttenbetrieb wieder einen neuen Aufschwung. 1883 wurde der letzte Hochofen der Rheinböllerhütte ausgeblasen, und damit war die eigene Roheisenerzeugung zu Ende gegangen. Man widmete sich nunmehr überwiegend dem auch früher schon gepflegten Gebiete des Eisengusses zweiten Grades, und zwar vor allem der Herstellung von Öfen, Herden, Töpfen oder auch von Spezialgußteilen nach fremden Modellen. Durch die auf der Rheinböllerhütte entwickelten Emaillierungs- und Vernickelungsverfahren waren diese Fertigerzeugnisse immer mehr verfeinert worden und hatten sich in ganz Deutschland und auch in vielen ausländischen Staaten ein gutes Absatzfeld erworben.

Nach Carl (III.) Puricelli übernahm der mit der Tochter von Hermann Puricelli verheiratete Dr. Nikolaus Kirsch, ein Hüttenfachmann aus Luxemburg, im Anfang dieses Jahrhunderts die Leitung der Rheinböllerhütte. Im Jahre 1912 erwarb er dazu auch die Stromberger Neuhütte, die aber 1932 gänzlich stillgelegt wurde. Die Rheinböllerhütte dagegen hat unter der Führung von Dr. Paul Kirsch-Puricelli auch noch den zweiten Weltkrieg gut überstanden, ja sie wurde gegen Ende der 50er Jahre noch einmal mit umfangreichen und hochmodernen Neuanlagen ausgestattet.

Doch der Versuch, eine moderne Gießerei einzurichten, mußte bald aufgegeben werden. Für einige Jahre wurde der Betrieb still gelegt. Nun aber scheint ein neues Kapitel in der Geschichte der Rheinböllerhütte zu beginnen. Eine Firma zur Herstellung von Autozubehör hat die Anlagen übernommen und plant eine Vergrößerung durch Neubauten zwischen der Hütte und Rheinböllen. Damit würde eine Arbeitsstelle für viele hundert Arbeitskräfte geschaffen werden. — Die Rheinböllerhütte beschäftigte ja in ihrer besten Zeit des vorigen Jahrhunderts (1860/65) durchschnittlich 5–6000 Personen, um die Jahrhundertwende waren es 3–400 Personen, um das Jahr 1907 wiederum etwa 600, und nach der Vereinigung mit der Stromberger Neuhütte stieg die Belegschaft im Jahre 1913 kurzfristig sogar auf 650 Personen an. Auch in der allerletzten Periode nach dem zwei-

ten Weltkrieg wurde noch einmal ein Stand von 400 Personen erreicht. Mag auch deren anderweitige Unterbringung zur Zeit keine besonderen Schwierigkeiten bereiten, so würde doch mit dem Verschwinden der Rheinböllerhütte eine Betriebsstätte von vielhundertjähriger Tradition untergehen. Freilich haben die Hüttenherren der Rheinböllerhütte, namentlich die Utsch, die Puricelli und die Kirsch-Puricelli, dafür Sorge getragen, daß die Erinnerung an ihr Wirken auch in anderer Weise, nämlich auf caritativem und kulturellem Gebiete, wachgehalten wird; wir erinnern dabei an die Errichtung eines Waisenhauses in Rheinböllen, eines Blindenheims in Bingen, eines Krankenhauses in Kreuznach, an die künstlerisch ausgestattete Kapelle auf der Rheinböllerhütte, an die großzügige Unterstützung vieler sonstiger Kirchenbauten in der ganzen Umgebung, an die Herrichtung der Eremitage bei Bretzenheim, an den Wiederaufbau der Burg Reichenstein bei Trechtighausen usw., lauter Dinge, die ja letzten Endes der erfolgreichen unternehmerischen Tätigkeit auf der Rheinböllerhütte ihre Entstehung verdanken.

(Ausführlichere Angaben mit Literaturverzeichnis, 13 Abbildungen und 3 Stammtafeln siehe: Robert Schmitt, Geschichte der Rheinböllerhütte. Köln, 1961. Nur unmittelbar zu beziehen bei dem Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchiv, Köln, Unter Sachsenhausen 10–26. 100 S., Preis DM 6,20).

Ellern - eine mittelalterliche Wehranlage

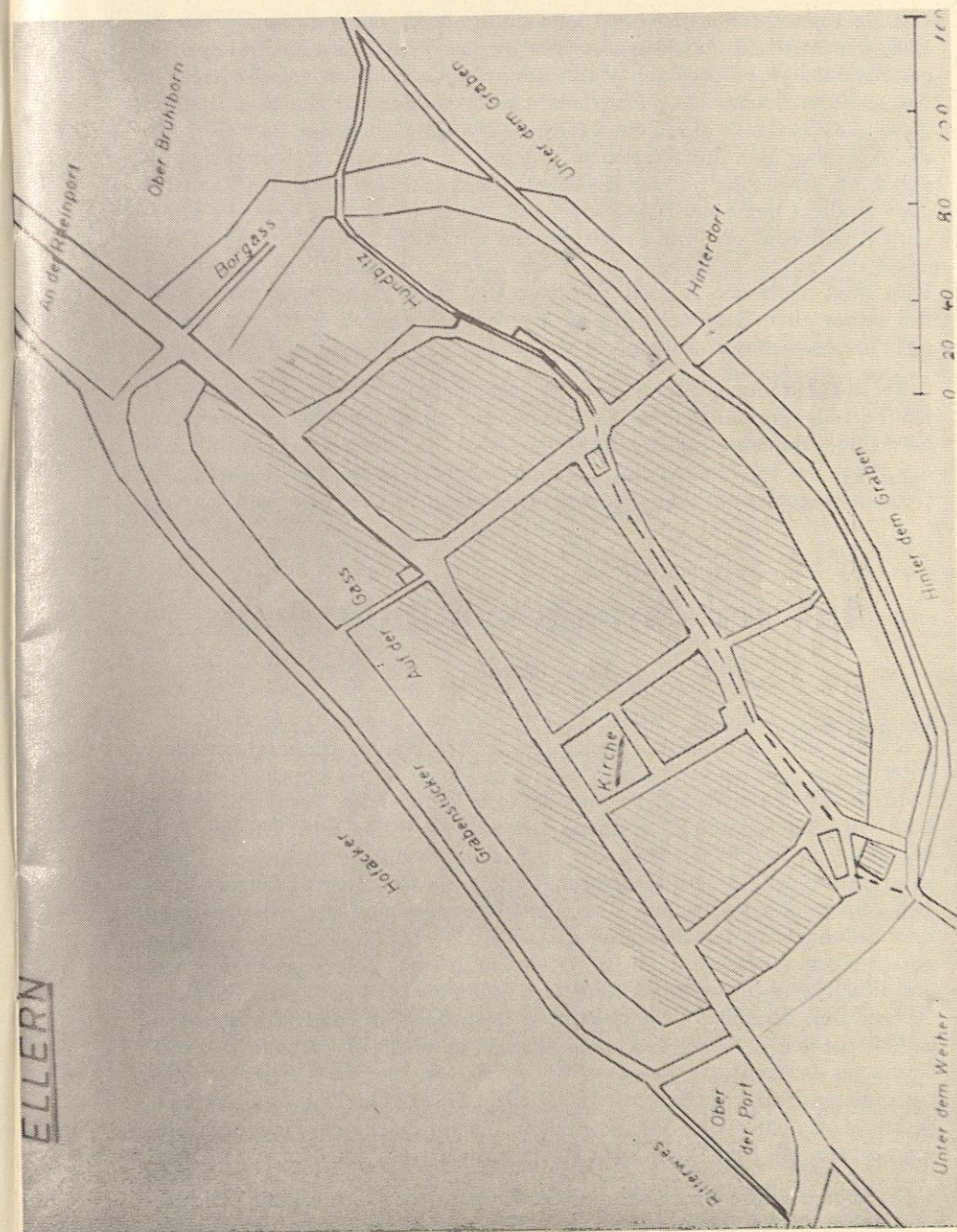
Heinrich Ihrle

In der Ellerner Flurkarte sind in der Ortslage und den angrenzenden Gebieten folgende Flurnamen verzeichnet: Grabenstücker, Hinter dem Graben, Unter dem Graben, Ober der Port, An der Rheinport. Diese Flurbezeichnungen dienen unzweifelhaft auf eine frühere Befestigung Ellerns hin. Doch in keiner Urkunde, in keinem Bericht finden wir einen Hinweis auf eine frühere Wehranlage. Auch in den Ortsbeschreibungen des Oberamtes Simmern von Sittel, 1752, und von Widder, 1787, beide sonst gut informiert, ist nichts darüber zu finden. Das Bestehen einer Wehranlage muß also damals schon lange vergessen gewesen sein.

In welcher Zeit mag die Wehranlage, die für ein so kleines Dorf, wie es Ellern früher war, große Erdbewegungen voraussetzte, entstanden sein? Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir diesen Vorgang in die Zeit zwischen 1300 und 1400 verlegen. Es war die Zeit, in der auf dem Hunsrück sich die Grenzen der vielen geistlichen und weltlichen Territorien befestigten. In unserem Falle handelt es sich um die Raugrafen und später um die Pfalzgrafen. Gerade die Pfalzgrafen, von den Erzbischöfen von Trier aus ihrer Moselstellung verdrängt, haben in der Mitte des 12. Jahrhun-

derits im Raum Rheinböllen Fuß gefaßt und später um Simmern ein bleibendes Territorium ausgebaut. In den unruhigen Zeiten waren sie gezwungen, ihre Besitztümer auf dem Hunsrück in einen verteidigungsfähigen Zustand zu setzen, um sie dem Zugriff der Nachbarn zu entziehen. Um auch die Bewohner der Dörfer zum Kriegsdienst heranziehen zu können, mußte eine besondere Rechtsform für sie gesucht werden, das geschah, indem man ihnen kleinere Freiheiten verlieh, sie zu „befreiten“ Dörfern erhob. Urkunden über solche Freiungen haben sich erhalten für Laubach 1360, Argenthal 1367 und Horn 1368. Manche Urkunde ist verloren gegangen, so die von Gemünden, das in einer Urkunde von 1337 als Burg und Stadt bezeichnet wird. Ähnliches gilt außer für Ellern z. B. für Rheinböllen, Mörschbach und Dichtelbach, bei denen auch Befestigungsanlagen nachzuweisen sind. Als dann in den Jahren nach der Besitzfestigung die Vielzahl derartiger Wehranlagen nicht mehr notwendig war, zerfielen Wall und Graben, sie wurden in landwirtschaftliche Nutzung genommen und gerieten in Vergessenheit. Heute erinnern nur noch die Flurnamen daran.

Eine Geländebegehung zeigt eindeutig, daß das Dorf Ellern mit Wall und Graben befestigt war. Eine Verstärkung der Anlage durch Mauern kann nirgends beobachtet werden. Die beiden Tore (Port) müssen wir uns als Palisadenwerke vorstellen. Wall und Graben umschließen einen fast rechteckigen Platz. Der Schöpfer der Anlage hat die natürlichen Gegebenheiten voll ausgenutzt und geschickt verbessert, er muß im Bau von Verteidigungsanlagen große Erfahrung gehabt haben. Die umwallte Fläche ist ca. 340 m lang und 170 m breit, bedeckt also ein Gebiet von rund $5\frac{3}{4}$ ha, das sich in einer Talmulde erstreckt. An den gefährdetsten Stellen zeigen wir uns auf der Wallhöhe noch einen Palisadenzaun vor, so haben wir für die damalige Zeit eine recht gute Verteidigungsanlage. Wasser, um den Graben zu füllen, war natürlich ortsbedingt nicht vorhanden. Das wenige vorhandene Wasser wurde dazu verwandt, um die Grabensohle zu verschlammen, für den Angreifer eine beachtliche Behinderung. Im Nord- und Westteil der Grabenanlage konnte dieses Verfahren nur in beschränktem Maße durchgeführt werden, um so vollkommener dagegen im Süd- und Ostteil. Die vom Hahnenberg und vom Klopp kommenden Wasser wurden einmal im Lachenweiher zum andern im Herrschaftlichen Weiher gesammelt, und ihr Abfluß verstärkte den aus dem Schanzewald kommenden Hühnbach, der in der Südwestecke in das Weichbild des Dorfes ein-



trat, dort eine Mühle trieb und dann mitten durch die südliche Dorfstraße floß, um unterhalb der Borgaß wieder in das Wiesental einzutreten. Dieser Bachlauf wurde bei der Mühle (im vorigen Jahrhundert Brauerei) in das südliche Grabenstück eingeleitet und verschlammte dieses gründlich. Auch die Ostflanke der Befestigung wurde im Gebiet der Borgaß durch die Abwässer der dort liegenden Quellen (Brühlborn) vollkommen verschlammte, so nachhaltig, daß die innerhalb der Anlage liegenden Parzellen der Hundbitz heute noch als Baugelände unbrauchbar sind. Der alte Dorfbach verschwand erst vor einigen Jahren und fließt heute unter der Teerdecke der Straße in Kanalisationsrohren. Der vor 600 Jahren umgeleitete Bach trägt heute den Namen Mühlbach und fließt stellenweise 30 m südlich seines alten Bettes und bis zu 8 m höher zwischen dem alten Unterdorf und dem neuen Hinterdorf.

Bis zur Zusammenlegung war der Verlauf der Wehranlage an den alten Parzellengrenzen genau zu rekonstruieren, nur in der Südwestecke, bei Mühle, Brauerei und Brandweiher, waren die Grenzen verwischt. Auch der Weg, der im Norden um die Grabenstücke herumführt, dürfte als Gemeindeeigentum früher Bestandteil des Grabens gewesen sein.

Aus der Chronik von Dichtelbach

Willi Wagner

Dichtelbach, im äußersten Ostzipfel des Landkreises Simmern gelegen, leitet seinen Namen von einem aus dem Binger Wald kommenden und zwischen Rheinböllen und Rheinböllerhütte mündenden Bache ab. Dieser Bach wird 996 urkundlich erstmals genannt, als König Otto III. den Binger Wald an Erzbischof Willigis von Mainz schenkte. Durch diese Übergabe stärkte der König die Mainzer Position an der unteren Nahe und auf dem Hunsrück entscheidend. Das Erzstift konnte nun die wirtschaftliche Erschließung und die kirchliche Organisation des Waldlandes wirksam vorantreiben. Dieser mit einem Wildbann belegte Forst zwischen Murg und Rhein wird in der königlichen Urkunde umschrieben: „Vom Fußsteig, der von dem Eberbach (Walderbach) zu dem Bächlein führt, das die Murga (Morgenbach) heißt, von demselben Weg über die öffentliche Landstraße bis in die Nähe des Dorfes Cantei, von hier nach dem Dahdilebach, diesen Bach aufwärts bis zur Quelle, von der Quelle bis zu der Straße, die nach dem Eskiresfeld führt, dann bis zur Quelle des Heimbach, diesen abwärts bis zum Rhein, den Rhein aufwärts bis zur Murga 1).

Die ersten Spuren menschlicher Siedlung in der Gemarkung Dichtelbach gehen in die Zeit der „Hunsrück-Eifelkultur“ zurück. In den Distrik-

ten 10 und 12, in der „Erzkauth“, liegen 4 Grabhügel von 10–15 m Durchmesser und einer Höhe von 1,5 m aus dieser Zeit. Auch eine größere Grabhügelgruppe im Distrikt 17 und in der „Kornstruth“, in der Nähe der Landstraße Rheinböllen–Bacharach, gehört in diesen Kulturkreis.

Die Römer legten im 2. Jahrhundert nach Christus eine Villa im Flurbezirk „Thiergarten“ an. 1925 stieß der Landwirt Peter Bast beim Umbauen seiner Wiese, ganz in der Nähe des Baches, auf die Mauerreste jener Villa. Eine sachkundige Grabung des Bonner Provinzialmuseums brachte Flach- und Deckziegel, Heizungsplatten, Wandverputz, eine Herdstelle mit Holzasche, Knochenreste und zwei große Bruchstücke einer Reibschüssel zutage.

Dichtelbach bildete wohl schon unter Hermann von Stahleck (1142–1165) mit den Dörfern des sog. „Alten Gerichts“, mit Rheinböllen, Ellern, Erbach (zum Teil) und Kleinweidelbach, ein Besitzstück der Pfalzgrafenschaft.

Im Lehenbuche Ruprechts III. (Liber feudorum), aus der Zeit von 1398 bis 1400, finden sich die folgenden vom Pfalzgrafen bis zu seiner Königswahl erteilten Lehen:

1. Gülten und Güter zu Dichtelbach an Dieter Kemerer;
2. genannte Zehnten zu Dietelbach an Johann Enolf von Leyen, wohnhaft zu Diebach;
3. einen Wald bei Dietelbach an Henne Fust von Diepach;
4. die Gülten zu Dietelbach, welche die Heimbürgen bisher gerreicht hatten, an Henne Fudersack von Steg;
5. den Zehnten zu Rheinböllen und Gülten zu Dietelbach an Emmerich Breitscheit von Richenstein 2).

Als römischer König ließ Ruprecht III. am 4. Juli 1401 dem Heinrich Fattersack von Steg das Dörfchen Weidelbach, den Zehnten zu Rheinböllen und 15 Schilling Heller zu Dichtelbach, weil „sin vatter kurzlich abgegangen ist“ 3).

Pfalzgraf Johann I. von Simmern verschrieb 1488 seiner Gemahlin Juliane von Nassau-Saarbrücken ein Leibgeding an den Ortschaften Simmern, Argenthal, Rheinböllen, Dichtelbach, Ellern, Schnorbach, Mörschbach und Wahlbach 4).

Nach der Simmerner Amtsbeschreibung von 1599 gab es zu Dichtelbach 25 Feuerstätten, die alle zur Kurpfalz gehörten. Der Schultheiß hieß Nicolaß Schilttge, er war dem Rheinböllener Schultheißen unterstellt. Fremde Herrschaften und fremder Adel hatten keine leibeigenen Leute zu Dichtelbach. Nur die Junker von Löwenstein zu Steinkallenfels und Hans

Heinrich von Schmidburg zu Gemünden hatten etliche Wiesen und Ackerfelder in der Gemarkung. An dem Wald, genannt Seelrode, besaßen Anteile die Junker Martin Rehmingen, Johann Nikolaus und Konrad Crasilius, Wolf von Sponheim und Johann Barthel von Obentraut (Amtmann zu Stromberg). Bernhard von Walbronn bezog jährlich einen Zins von 40 Malter Hafer, er rührte von Pfalz-Simmern zu Lehen. Der Große Zehnte stand Kurpfalz alleine zu. Von etlichen Äckern im Landgraben erhielt Johann Barthel von Obentraut den Zehnten. Er rührte von den Kurfürsten von Köln zu Lehen. Den Kleinen Zehnten teilten sich der Schultheiß und der Pfarrer. Kurpfalz besaß den Wald „die Pfaffenheck“, die Gemeinde den „Bauwald“, den „Gemeinen Wald“, die „Bauhecken“ und das „Katzenriedt“ 5).

Nach dem Schätzungsprotokoll von 1721 waren folgende Bürger zu Dichtelbach steuerlich veranlagt: Jeremias Huhn (100 Gulden Steuerkapital), Velten Rothen Wittib (275), Gabriel Bender (170), Georg Wagner (100), Joh. Emmel (60), Christoffel Emmel (190), Paulus Emmel (100), Joh. Rausch (100), Phil. Hohl (200), Joh. Breitenbach (100), Jakob Jost (65 als Ausmärker, er war Schäfer in Rheinböllen), Peter Stüber (120), Martin Stauer (150), Jak. Stauer (30), P. Stauer (85), Franz Hehn (135), Michel Hehn (115), Peter Wagner (110), Michel Thomas (135), Peter Kindt (220), Joh. Kindts Wittib (45), Dietrich Grobel (100) und Peter Hoff (55, er war ein alter Soldat mit vielen Blessuren, kann sein Brot nicht mehr verdienen) 6).

In der Renovation sämtlicher Mühlen des Oberamtes Simmern von 1770 wird eine Mahl-Mühle zu Dichtelbach aufgeführt, die Michel Rheingantz gehörte und 2 Malter Korn und 1 Gulden, 25 Kreuzer und 3 Heller an Wasserfallzins an die Truchsässerei Simmern entrichtete. Die Mühle lag am Guldenbach 7).

Die Oberamtsbeschreibung von 1772 berichtet von der alten „Karrenstraße“, die von Bingen über den Kantrich durch Dichtelbach nach Koblenz führte. Sie wurde aber nur wenig gebraucht. Kurpfalz hatte eine Zollstatt zu Dichtelbach. Der Zöllner wohnte aber in seinem eigenen Haus. Im Bauwald wurde Eisenerz gefunden 8).

Nach der Beschreibung von Widder, angefertigt 1787, lag Dichtelbach in der Schulheißerei Erbach. Die Gemarkung umschloß 188 Morgen Äcker, 122 Morgen Wiesen, 3 Morgen Gärten, 750 Morgen Weide und 250 Morgen Wald. Der Zehnte wurde in fünf Lose geteilt, davon bekam die kurfürstliche Hofkammer drei und die Geistliche Güteradministration zwei Fünftel. Vom Kleinen und Blutzehnten bezog der ref. Pfarrer zwei und der Schultheiß drei Fünftel 9).

In der französischen Zeit gehörte Dichtelbach zum Arrondissement und Kanton Simmern, Mairie Rheinböllen, der Munizipalrat war der Einwohner Ketzler.

1815 wurde David Stauer zum Feldwebel in der Bürgermiliz des Kgl. Preuß. Großherzogtums Niederrhein berufen.

1883 starb der letzte in der Bürgermeisterei Rheinböllen lebende Veteran aus den Freiheitskriegen von 1812–15. Der verstorbene Georg Hetzel aus Dichtelbach erreichte ein Alter von 88 Jahren, er war Feldhüter und zeichnete sich durch große Pflichttreue aus.

Einwohnerzahlen: 1599 – 25 Feuerstätten, 1656 – 35 Feuerstellen, 1787 – 36 Häuser und 220 Seelen, 1802 – 52 Häuser und 313 Einwohner, 1808 – 339 Einwohner (127 Hornvieh und 14 Pferde), 1840 – 499 Einwohner, 1963 – 411 Einwohner.

Die Kirche zu Dichtelbach ist dem hl. Jakob geweiht. Sie war eine Filiale von Rheinböllen. Um 1608 wurde sie von Pfingsten bis Michaelis vom Pfarrer zu Rheinböllen und im Winter von dem zu Ellern versehen. Nach der Pfälzischen Kirchenteilung vom 28. September 1706 bildeten Rheinböllen, Dichtelbach, Kleinweidelbach, Erbach und Ellern eine reformierte Pfarrgemeinde in der Inspektion Simmern. Die Katholiken kamen nach Schnorbach.

Anmerkungen:

- 1) Stimming, Manfred, Mainzer Urkundenbuch, Bd. 1, Darmstadt 1932, Nr. 236, S. 144.
- 2) Koch, A. und Wille, J., Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, Innsbruck 1894, 1. Bd., Nr. 6085, 655, 6261, 6265 und 6280.
- 3) Oberndorf von, L., Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, Innsbruck 1939, 2. Bd., Nr. 1051.
- 4) Staatsarchiv Koblenz, Abteilung 4, Nr. 251
- 5) StA. Kobl., Abt. 4, Nr. 1880, fol. 34–35.
- 6) StA. Kobl., Abt. 4, Nr. 3814.
- 7) StA. Kobl., Abt. 4, Nr. 3685, fol. 48 v.
- 8) StA. Kobl., Abt. 4, Nr. 3685, fol. 239.
- 9) Widder, Joh. G., Versuch einer vollständigen Geographisch-Historischen Beschreibung der Kurfürstl. Pfalz am Rheine, 3. Bd., S. 448.

Aus der Bubacher Chronik

Ernst Siegel †

Unter der Bubacher Chronik versteht man das Hausbuch des Johann Nickel Federhenn, der es im Jahre 1763 in Neuerkirch erkaufte. Wenn auch die Eintragungen nur 20 Jahre umfassen, so sind sie dafür um so aufschlußreicher. Es war eine wildbewegte Zeit. Das Feudalsystem lag in den letzten Zuckungen. Eine korrupte Beamtschaft suchte es zu halten.

Man spürt, wie heimlich aus Frankreich schon die neuen Gedanken der Freiheit und der Gleichheit kommen. Noch sind sie in den Köpfen der Hunsrückbauern nicht klar, aber ein geschlossenes Wehren ist schon zu beobachten. Ganz am Rande erfahren wir eine Fülle von Einzelheiten über Brauchtum im Gemeinde-, Berufs- und Familienleben. — Die Chronik

bringt geschichtliche Tatsachen, Angaben über Wetter, kirchliche Verhältnisse, Preise, Kirchenbau, Familien- und Ortsgeschichte.

Gleich die reste Eintragung über die Auswirkung des **Siebenjährigen Krieges** ist aufschlußreich:

„1762 im siebenjährigen Kriege, da hat das Malter Korn 15 Gulden gegolten und die Hafer am Rhein, Simmersches Malter, 3 Gulden 40 Kreuzer. Das Jahr hat man keinen Samen mehr in dem Winterfeld erkennen können, und es hat Frucht genug gegeben. 1763: In diesem Jahr hat das Korn nur 7 Gulden gegolten und die Haber 2 Gulden . . .“

Der Mensch war früher viel mehr mit der Natur verbunden. Die **Natur- und Wetterbeobachtungen** erfahren daher genaueste Eintragungen.

„1763 Auf Weihnachtstag um 11 Uhr des Mittags da hat ein heller Regenbogen gestanden. Das ist bei Menschen Gedenken nicht erhöret worden.

1764, 28. Jan. hat ein heller Regenbogen am Himmelsfirmament gestanden und zum Denkzeichen haben die Bürger in der Stadt (Simmern) die Hände auf der Brücke gewaschen.

1764, 9. November, bin ich zu Simmern gewesen. Da hat ein heller Regenbogen gestanden.

1763, 29. Nov. des Nachts um 11 Uhr ist ein Gewässer gewesen, das man bei Menschen Gedenken nicht erhöret worden. Es hat mehr als 200 Wagen Erde und Stein den Schwickert Schneider in seine Wiese geflözet (Hunsrück). Es hat die Stege alle von der Bach genommen. Der Wind ist von Laubach von der weichen Seite herkommen und es hat gewindet und sein Keller ist voll Wasser gestanden und alle seine Kartoffeln sind verdorben. (eine der ersten Nachrichten über Kartoffelanbau auf dem gereget 8 Tage in einem Stück Tag und Nacht, daß ein jeder 10 feste Kronthaler hat geben müssen.

1764, 21. Jan. ist ein Augenschein hier gewesen, den hat Schneider haben wollen wegen seines großen Schaden. Der Schultheiß von Külz ist mit dem Gericht hier gewesen. Da hat er dem Schneider es abgesprochen und die Kosten zu (gesprochen). Herr Schultheiß hat gesagt: Das Wasser hat unser Herrgott getan, da kann kein Mensch nichts dafür.

1764, 3. Juni ist ein weißer Schnee gefallen und ist so kalt gewesen, daß man sich nicht erinnern können und hat auch gekisselt, daß es weiß auf der Erde gelegen hat.

1767, 18. April ist ein Schnee gefallen und hat dabei gefroren, daß es Eiszapfen geben, daß ein fünf Viertel lang ist gewesen, daß man mit Schlitten ist nach der Kirch gefahren.

1769, 7. Okt. hat es zwei Stunden vor Tag angefangen zu schneien und hat 2 Tag und 2 Nächte in einem fort geschneit, daß kein Rindvieh in 3 Tagen hat ausgehen können.

1765, 13. Jan. haben die Märzamseln gesungen, das bei Menschengedenken nicht mehr erhöret ist worden.

1765, 17. Okt. sind feurige Zeichen am Himmel gesehen worden, abends um 9 Uhr.

1770, 10. Jan. des Nachts um 10 Uhr ist ein heller Blitz vom Himmel gesehen worden. Gleich darauf hat es im Himmel angefangen zu summen, als wann es donnert und ist kein Wolken am Himmel gesehen worden.“

Von den **Preisen** zu damaliger Zeit mögen ein paar Beispiele folgen.

1763, 27. Juli haben sie zu Horn Wolle verkauft den Zentner zu 35 Gulden. 27. Juli haben wir einen Wagen mit allem dazugehörigen Geschirr von Michel Rieß gekauft für 22 G., ein Bindseil das Klaffer vor 9 xr, eine Geiße vor 4 xr, ein Stoch vor 3 xr.

1763, 1. Sept. hab ich ein Bockshaut gekauft vor 5 G.

1764, 31. Okt. hab ich von dem Bernhard Neher von Hottenbach 4 Stck. Schafe gekauft vor 7 G. 10 Kz., sie sind rein und sauber.

1764, 4. Nov. hab ich dem Adam Thulpfing, Strumpfstrikermeister zu Gödenroth 12 Pf. Wolle verkauft, das Pfund zu 22 Kr. Die Weihnachten soll er sie auf einmal bezahlen.

1764, 10. Nov. bin ich zu Steeg gewesen mit 300 Kappus. Vor ein Hundert hab ich 1 G. 20 Kr. darauf erhalten, auch 6 Simmer Grundbirnen, das Simmer vor 12 Kr. (verkauft).

1765, 31. Jan. hat Mattheis Rieß ein Pferd vor 40 Reichstaler 10 Kr. gekauft.

1779, 5. Dez. hab ich ein Viertel Haut-Sohlleder gekauft, das Pfund 26 Kr.

1779, 11. März hab ich und Nickel Bender Birnenwein geholt: Die Ohm 4 G. 4 Kr.

Hie und da wird von der **Herrschaft** etwas gemeldet. Ein Besuch des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz in Simmern wäre sonst unbekannt geblieben.

1775, 8. März ist unser gnädigster Kurfürst und Landesvater zu Simmern gewesen und hat sich ohngefähr 3 Stunden aufgehalten.

1765, 4. März ist die Huldigung zu Castelhun gewesen, dem neuen Herrn von Baden-Durlach. Wie er ankommen ist, da sein die Jäger hinter ihm gewesen und hinter den Jägern die Schüller und hinter den Schüller

33 Jungen, die hatten sich schneeweiß gekleidet, und die Ratsherren haben ihn auch empfangen mit 2 Schriften und beller weiber (Weiber von Bell) auch mit 2 Schriften wegen ihrem kleinen Zehnten, den wollen sie geendet haben. — Den Tag darnach, den 5. III. haben die Winniger auch gehuldigt. Wie sie an das Tor von Castelhun kommen sind, da hat der Maut den Herrn Keller heißen halten, er aber stille geschwiegen. Zum zweiten Mal macht der Maut halt so. So sagt der Herr Keller: „Was habt ihr mir zu befehlen?“ Da ließ der Maut das Tor zumachen. So hat der Herr Keller von Winnigen mit allen seinen Leuten gesch . . . vor das Tor und hat es aufgefordert und hat ein Brief in die Stadt geschickt, ob der Maut ihm wolle aufmachen oder nicht. So ist ihm bald aufgemacht worden.

Die kleinen Herren machten es den Großen nach.

1770, 26. Aug. ist die Herrschaft zu Laubach gewesen, nach der Scheibe zu schießen.“

Auch vom **Bubacher Gemeindeleben** hören wir.

1764, 9. Febr. hat die Gemeind ihren Jahrtag gehalten. Drauf haben wir einen Ohm Wein getrunken, ein halb Ohm zu 46 Maß. Die hab ich zu Horn geholt „an zwey Böttel Fohren.“

Von Diebstählen, besonders im Walde, ist immer wieder die Rede.

1763, 19. Sept. hat der Jerg Knebel einen Sack voll Holzäpfel gestohlen. Da hat der Bürgermeister zwei Mann herausgespielt aus der Gemeinde: Jakob Enzinger und Jak. Träger, die sind der Spur nachgegangen bis auf die Platz, da er die Äpfel gestohlen hat. Dort hat der Dieb den Gaul an einen Eichbaum gebunden und hat einen Ellerstock gehabt, wo er sie herunter geschlagen hat. Sein Bruder und seine Schwester sind dabei gewesen. Im Verbotenen hat er sie gestohlen, in Altzenhausen. Da hat ihn die Gemeind um ein halb Maß Brantwein gestraft.

1765, 17. Jan. haben unsere neuen Schützen geschworen: Joh. Wolf, Adam Schneider, Christian Huber, Phil. Carbach, Anton Hetzel (vor dem hat der Michel Rieß geschworen) und Jerg Kurtz.

1764, 11. Dz. ist dem Jakob Schneider von der Riegenrother Mühle Äcker, Wiesen und alles, was er hat, vor 925 G. versteigert worden und auf jeden G. 2 Kr. Weinkauf. Alles ist dem Kehl von Ellern verblieben.

1766, 9. Mai hat der Christ Gregorius ein Haus und Gut zur Steinbach von dem Dangel Reiter vor 700 G. und $\frac{1}{2}$ Carolin Trinkgeld und $\frac{1}{2}$ Maß Brantwein. Sie sollen auch noch 3 G. verzehren bei dem Piersch in Riegenroth.

Zum **Straßenbau** wurde die Gemeinde öfters herangezogen.

1765, 7. u. 8. Febr. haben wir 8 Wagen Stein auf unsre neue Straß gefahren u. ä.

1772, 20. Juni seind wir mit der Gemeind zu Dichtelbach gewesen, auf der Chaussee die Stein zu legen.

1776, 20. Sept. ist die Gemeind bei Amt gewesen zu Chausseefahren die gehauenen Steine und die Waldsteine an die Brücke. Das soll auf Schätzung gefahren werden.

Etwas von der Familie

1767, 26. 6. hab ich mein Hausanteil an meinen Bruder verkauft für 775 Gulden und 3 neue Taler Trinkgeld, nächstes Ziel an Martini mit 100 Gulden.

1767, 23. Aug. des Nachmittags um 1.23 Uhr hab ich mit Bewilligung meiner Mutter und meines Bruders einesteils, andernteils mit Bewilligung des Vaters und der Mutter ehelich verlobt und versprochen mit der Maria Elisabetha Härterin von Closterkumbd im **Zeichen des Löwen**.

1767, 6. Okt. um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr bin ich mit meinem Schatz cobbileret worden zu Horn. Pfarrer Schüler zu Argenthal hat uns zusammen gegeben im Zeichen des Fisch. Ferner Nickel Härter von Klosterkumbd und Tochter des Possiel Thomas zu Budenbach, ferner Martin Thomas von Budenbach mit der Tochter Michel Bauermanns von Klosterchumbd.

1771, 23. 4. des mittags um 12 Uhr ist mein Schwager Michel Härter und mein Geschway copuliert worden in der Pfarrkirch zu Horn. Pfr. Oertel hat sie copuliert. Mein Schwager hat die Stoffel Müllers Wittile von Klosterkumbd. Mein Geschway den Michel Bauermann von Klosterkumbd im Zeichen des ?

1776, 14. Mai ist der Herr Schulmeister Sulzbacher von Neuerkirch hier gewesen und hat gemessen, wo es nicht richtig gewesen an Hofraths Gütern. Mir hat er gemessen einen Acker „in den Rücken“ hat 42 Ruthen, eine Wiese in der Siebbach 191 $\frac{1}{2}$ R.

1782, 6. Apr. haben wir Kappessamen gesaet im Zeichen des Scorbion.

1783, 5. Apr. sind die Leinenweber alle auf Simmern beschieden worden, um einen neuen Herrn Vatter.

22. Mai ist die ganze Leineweber(Zunft) mit Schült und Lade von dem Jakob Kuhn bei den Herrn Hosp gewandert als neuer Herr Vatter.

1798, den 9. Apr., den 2. Ostertag hab ich mich mit Maria Elisabetha, Peter Kuntz Wittib zu Eychkültz versprochen und den Handstreich gehalten und den 8. Mai sind wir copuliert worden und haben den 8. und 9. Mai Hochzeit gehalten.

Die militärische Besetzung der Kreisstadt Simmern am 15. März 1945

Hajo Knebel

Der Krieg neigte sich seinem Ende zu: in der Nacht vom 14. zum 15. März 1945 überschritten die Truppen der 3. amerikanischen Armee aus der Eifel heraus die Mosel, schoben sich in den Hunsrück hinein vor. Am Donnerstag, dem 15. März 1945, erreichten sie zwischen 15.30 Uhr und 16 Uhr bereits Gödenroth an der Hunsrückhöhenstraße, kurze Zeit danach Hollnich und Laubach und näherten sich der Stadt Simmern (1). Sie stießen bei ihrem Vordringen auf keinen nennenswerten Widerstand. Ihre Befürchtung, hier in oder bei Simmern auf eine starke deutsche Auffang-HKL zu stoßen, war unbegründet; am Abend des 15. März 1945 war die Besetzung der Kreisstadt Simmern abgeschlossen (2). Der 15. März 1945 wurde Simmerns „schwarzer Tag“, der Tag der Besetzung brachte die meisten Opfer an Gut und Blut. Nachfolgend eine Übersicht:

8 Uhr: Der Tag begann mit hellem Horizont und bei mäßig kaltem Wetter. (3)

9 Uhr: Bereitschaftsführer Josef Külzer von der Freiwilligen Feuerwehr Simmern fährt mit dem Fahrrad nach dem Eiskeller am Bergschlößchen, in dem mehrere hundert Simmerner Menschen vor den Fliegern Schutz suchten. In Richtung Kastellaun und Kappel hörte man lebhaftes Geschützfeuer. (4)

10.30 Uhr: „ . . . fuhr ich wieder zurück in die Stadt, es war schon starke Fliegertätigkeit. Die Flugzeuge flogen ziemlich tief über der Stadt ohne anzugreifen. Die Flak war am Tage vorher vom Bahnhof abgezogen.“ (5)

11.30 Uhr: „ . . . wurde der Bahnhof wieder mit Bordwaffenbeschuß belegt und die im Bergschlößchen-Tunnel untergestellten Lokomotiven mit Bomben und Bordwaffen angegriffen. Hierbei wurde der Lokomotivführer Karl Kleinz schwer verwundet (er starb am 16. März 1945).“ (6)

12 Uhr: „Über Mittag war es ruhig.“ (7)

14 Uhr: Im Bürgermeisteramt Simmern trifft ein Befehl ein, das „Leichte Löschgruppenfahrzeug“ über den Rhein zu schaffen. Der Befehl wird an Bereitschaftsführer J. Külzer weitergegeben, kann aber wegen des Vordringens der Amerikaner nicht mehr ausgeführt werden. (8)

14 Uhr: „ . . . herrschte den ganzen Tag über starke Fliegertätigkeit. Hauptsächlich handelte es sich um amerikanische Jagdbomber, die stundenlang über der Stadt kreuzten. Deutsche Abwehr oder Flieger waren nicht vorhanden. In den frühen Nachmittagsstunden waren es 12–14 Flug-

zeuge, die sich über der Stadt aufhielten und hier und da eine Bombe abwarfen. Letztes war auffallend, da bisher absichtlich noch keine Bomben auf die Stadt abgeworfen worden waren, sondern immer nur die Bahnanlagen bombardiert worden sind und nur einige Notabwürfe über der Stadt zu verzeichnen waren. Das Postpersonal befand sich den ganzen Tag über im Luftschutzkeller, da es keine Entwarnung gab. Der Amtsvorsteher hielt sich wie gewöhnlich meistens im Posthof auf.“ (9)

14.15 Uhr: „Während wir uns noch auf dem Bürgermeisteramt unterhielten, donnerten mehrere Flugzeuge über die Stadt, warfen mehrere Bomben und belegten die Stadt mit schwerem Bordwaffenbeschuß. Eine Bombe fiel als Blindgänger durch das Bürgermeisteramt in die Mühlengasse, eine andere zerstörte das Wohnhaus Heinrich Mühlberger in der Koblenzer Straße, wobei drei Personen getötet und mehrere andere verletzt wurden. Das Haus Wilhelm Mörsch wurde ebenfalls durch Bombentreffer zerstört. Durch den Bordwaffenbeschuß brannten die Scheunen Wilhelm Hoffmann, Schloßstraße, und das Lagergebäude der Firma Friedrich Ernst Kuhn in der Hungasse. In mehreren anderen Häusern konnten kleine Brände sofort gelöscht werden. Durch die Großbrände war das ganze Viertel Schloßstraße, Hungasse und Koblenzer Straße äußerst gefährdet.“ (10) (11)

14–16 Uhr: Die Freiwillige Feuerwehr Simmern, unterstützt durch deutsche Soldaten, bekämpfte während dauerndem Überflug und Bordwaffenbeschuß das Feuer, so daß das Überspringen auf andere Gebäude verhindert werden konnte. Während der Löscharbeiten wurde J. Külzer nach dem Blindgänger in die Mühlengasse und dann zum zerstörten Hause Mühlberger gerufen. Hier arbeiteten Feuerwehrleute, Soldaten und Zivilisten bei der Beseitigung von Trümmern und bei der Bergung der Verschütteten. (12)

16.15 Uhr: Von aus Richtung Laubach kommenden Fahrzeugen trifft die Nachricht vom Nahen der Amerikaner in Simmern ein.

16.30 Uhr: . . . erfolgte ein neuer Bombenangriff. J. Külzer, auf dem Wege zu seinem Haus, mußte Zuflucht im Keller des evangelischen Vereinshauses suchen. Eine neue Welle Flieger warf Bomben und beschöß die Stadt. Hierbei wurden die Häuser Wytzes in der Marktsraße, Jakob Diel, Koblenzer Straße, in Trümmer gelegt und andere Häuser schwer beschädigt. Im Hause Wytzes wurden 7 Personen getötet. (13) (14)

17 Uhr: Anschließend (an den letzten Bombenangriff) flogen Artillerietiefflieger über die Stadt, und Panzer rollten in die Stadt. (15) (16)

17 Uhr: „ . . . war plötzlich im Posthof Maschinengewehrfeuer vernehmbar. Angenommen wurde, die amerikanischen Flieger würden von deutschen Truppen vom Boden her beschossen. Inzwischen kam ein amerikanischer Artilleriebeobachter in ganz langsamem Schwebeflug an. Ein

derartiges Schwebeflugzeug war bis jetzt hier noch nicht gesehen worden. Ein aus der Gerbereistraße kommender Eisenbahnbeamter rief dem Amtsvorsteher im Vorbeilaufen zu, amerikanische Panzer seien durch die Koblenzer Straße in die Stadt eingedrungen. Tatsächlich war auch das Panzergeräusch deutlich und stark vernehmbar. Die vorher vernommenen Maschinengewehrschüsse stammten von den amerikanischen Panzern her. Der Amtsvorsteher verständigte das Personal im Luftschutzkeller von der bevorstehenden Besetzung. Alles blieb im Keller. Teile der in der Stadt noch befindlichen Wehrmachttruppen ergriffen die Flucht in Richtung Kirchberg und Gemünden, auch Parteimänner schlossen sich verschiedentlich an. Von der Straße vor dem Postamt konnte man sehen, daß der Laden der Firma Brückner Nachf. in hellen Flammen stand. Das Haus war durch amerikanische Panzer in Brand geschossen worden, weil angeblich von dort aus auf die Panzer geschossen worden ist. In dem Keller des erwähnten Geschäftshauses sind übrigens 12 Peronen umgekommen.“ (17)

E. Siegel schreibt dazu: „Als die Amerikaner am 15. März 1945 in die Stadt einrückten und ein Tölpel aus dem Haus (Jost, Ecke Schloßstraße—Klostergasse) auf den ersten amerikanischen Panzer schoß, erwiderte dieser das Feuer. Durch die Geschosse des Panzers geriet das Haus in Brand und sank mit dem Nachbarhaus in Asche. (Besitzer des Hauses: Karl Gratwohl)“. (18). Das Haus Brandis-Faber, Schloßstraße Nr. 3, „brannte beim Einmarsch der Amerikaner ab. Im Keller erlitten 11 Frauen und Kinder den Erstickungstod, darunter auch die Frau des Besitzers Karl Brandis.“ (19)

17 Uhr: Die Feuerwehrleute, die die Brände zu bekämpfen versuchten, wurden durch die Panzer überrascht und mußten Deckung suchen. Die meisten trugen Uniformen und konnten nicht mehr auf die Straße, die ausgelegten Schläuche wurden von den anrollenden Fahrzeugen überfahren. (20)

17.15 Uhr: „Plötzlich erschienen im Postamt 2 deutsche jüngere Leutnants und einige Mann, die dem Amtsvorsteher erklärten, sie hätten den Auftrag, das Postamt zu verteidigen und die Fernsprecheinrichtung zu zerstören. Der Amtsvorsteher machte die Offiziere auf das Sinnlose ihres Vorhabens aufmerksam und erklärte, die ganze Gefolgschaft sei im Keller, darunter Frauen und Kinder. Für alle würde eine Verteidigung große Lebensgefahr bedeuten. An Waffen hatten die Offiziere lediglich eine Panzerfaust und je eine Pistole, die Soldaten hatten ebenfalls nur Pistolen. Der Amtsvorsteher schloß die Türen zum Fernsprechamt und Wähleramt ab, während die beiden Offiziere sich an den Eingang stellten und die Soldaten im Keller verschwanden. Nach einigem Hin- und Herreden erklärten dann die Offiziere wörtlich: „Na, dann werden wir von hier aus wenigstens unsere Magazine leer schießen.“ Beim Herannahen der amerikanischen Panzer taten sie das denn auch, einer stehend, der andere knieend vor dem Posthauseingang in der Richtung Schloßplatz. Nachdem jeder

10–15 Schuß abgegeben hatte, verschwanden sie durch Hausflur, Posthof, Richtung Füllkasten über die kleine Simmerbachbrücke. Die Panzerfaust hatten sie hinter der Eingangstür stehen lassen. Der Amtsvorsteher gab dieselbe dem Postschaffner Jakob Auler mit dem Auftrag, sie schleunigst in den Simmerbach zu werfen, was dann auch schnell vom Posthof aus geschah. (21) 22).

17.30 Uhr: Inzwischen war der erste amerikanische Panzer vor dem Postamt angekommen. Es blieb gerade noch genügend Zeit, im Keller zu verschwinden. Vorher hatte der Amtsvorsteher die zwei vorher abgeschlossenen Türen wieder aufgeschlossen und die Türen aufgesperrt, wie dies die Türen zu den Postdiensträumen auch waren. Nachdem im Hausflur einige Male kräftig „Halloh!“ gerufen worden war, begab sich der Amtsvorsteher aus dem Keller in den Hausflur, wo er einem amerikanischen Soldaten gegenüberstand, der eine Maschinenpistole schußbereit hielt. Als die Frage, ob sich deutsche Soldaten im Hause befänden, verneint wurde, verschwand der Amerikaner wieder auf die Straße, wo Panzer auf Panzer Richtung Kirchberger Straße vorbeifuhren. Das Personal wurde jetzt aus dem Keller herbeigerufen, und nach und nach ging jeder nach Hause. Zurück blieben nur die Auswärtigen: Postschaffner Clemens Vogt (Rheinböllen), Postjungbote Michel (Tiefenbach), Postfacharbeiter Kurt Auler (Tiefenbach), die die Stadt nicht verlassen durften und daher bei dem Amtsvorsteher untergebracht wurden.“ (23)

17.45 Uhr: Als es etwas ruhiger wurde, lief Bereitschaftsführer J. Külzer vom Eingang des Vereinshauskellers zum Schloßplatz, um von der Besatzungsmacht die Genehmigung zum Löschen zu erhalten. Er lief wieder zurück durch die Gärten zum Hause Brandis. Auf seine Anordnung wurde das Dach des Hauses Klotz durch mit Eimer herangebrachtes Wasser kalt gehalten, um ein Weitergreifen des Feuers zum Hause Frischauf zu verhindern. Bei diesen Arbeiten taten sich französische Zivilarbeiter und Gefangene besonders hervor. (24)

18.30 Uhr: „ . . . verlegten wir auf der Straße neue Schläuche und konnten auch mit einer Motorspritze Wasser geben, um den Brand an den Häusern Brandis und Gratwohl niederzukämpfen, wir wollten die 11 Menschen retten. Es gelang uns nicht mehr, zu viele Fahrzeuge fuhrten durch die Stadt. Wenn ein Schlauch ausgewechselt war, wurde wieder ein anderer überfahren. Obwohl den Einwohnern das Betreten der Straße verboten war, behinderten uns die amerikanischen Truppen weiter nicht bei den Löscharbeiten.“ (25)

18.30 Uhr bis 24 Uhr: Die Feuerwehr versucht zu löschen. Zur gleichen Zeit wird Simmern besetzt, werden die einzelnen Häuser durchsucht, werden etwa 10 Frauen durch amerikanische Soldaten vergewaltigt. (26)

22 Uhr: Schnell erfahren die Bewohner in den südlich von Simmern gelegenen Dörfern von der Besetzung der Kreisstadt. Dazu ein Bericht aus Mengerschied: „Plötzlich kam K. atemlos gerannt: ‚Laß nach, es hat keinen Wert mehr, die Amerikaner sind schon in Simmern.‘ Zuerst bestürzt, dann lachend sahen wir ihn an. Keiner glaubte es ihm“ (28)

24 Uhr: Gegen 24 Uhr begann das Artillerieschießen, die Feuerwehr mußte die Löscharbeiten aufgeben, die Geräte und Schläuche mußten stehen bleiben. Über die Hälfte des Schlauchmaterials wurde vernichtet, und viele Geräte sind abhandengekommen. (28)

Die Besetzung der Kreisstadt war abgeschlossen. (29) Am Abend des 15. März 1945 sprach zwar das Oberkommando der Wehrmacht noch von ‚heftigen Gefechten amerikanischer Vorhut in Raume Simmern‘ (30), am 16. März 1945 mußte aber auch das ‚Lagebuch‘ des WFST/HGRG zugeben: „Kämpfe bei Simmern“. (31) Wer mit der militärischen Terminologie vertraut war, wußte, was das bedeutete: Die Besetzung Simmerns durch amerikanische Truppen war beendet.

Anmerkungen, Quellen: 1) Hajo Knebel: Die militärische Besetzung des Amtsbezirks Kastellaun; in: Hunsrücker Heimatblätter, Nr. 1/1961, S. 14 ff.; – 2) Richard Walter: Die amerikanischen Panzer kommen, in: Rhein-Zeitung, Koblenz, Ausgabe Nr. 63 vom 16. März 1965; – 3) Josef Külzer: Während die Panzer schossen, löschte die Feuerwehr; in: Rhein-Zeitung/Hunsrücker Zeitung, Simmern/Koblenz, Nr. 63, 1955 (kurz: Külzer); – 4) Külzer, ebd.; – 5) Külzer, ebd.; – 6) Külzer, ebd.; – 7) Külzer, ebd.; – 8) Külzer, ebd.; – 9) N. N., Bericht eines Postbeamten über die Besetzung der Kreisstadt Simmern 1945 (kurz: Post), Hunsrückarchiv Simmern; – 10) Külzer, ebd.; – 11) Siegel: Die Geschichte alter Häuser, städtischer Anlagen und Einrichtungen in Simmern, Simmern, 1962, S. 106 (kurz: Siegel); Nicht unerwähnt bleiben darf, daß am 15. März 1945, am Tage der Einnahme Simmerns durch die Amerikaner, ein Blindgänger die Wand aufriß und im Haus Nr. 4 der Mühlengasse steckenblieb. – 12) Külzer, ebd.; – 13) Külzer, ebd.; – 14) Siegel, ebd., Seite 99 und Seite 86: Der linke Teil des Hauses Fleischer (Wytzes) wurde am 15. März 1945 durch eine Bombe vollständig zerstört. Dabei fanden G. Wytzes, seine Frau und der jüngste Sohn Gerhard und 4 weitere Personen den Tod. (S. 99). 3 Geschwister von Adolf Goetz fanden durch die letzte Bombe in Simmern den Tod (S. 86). – 15) Külzer, ebd.; – 16) Post, ebd.; – 17) Post, ebd.; – 18) Siegel, ebd., Seite 75: Als die Amerikaner am 15. März 1945 in die Stadt einrückten und ein Tölpel aus dem Haus auf den amerikanischen Panzer schoß, erwiderte dieser das Feuer. Durch die Geschosse des Panzers geriet das Haus in Brand und sank mit dem Nachbarhaus in Asche (bezieht sich auf Haus Jost, Ecke Schloßstraße-Klostergasse); – 19) Siegel, ebd.; – Seite 73: . . . brannte Haus am 15. März 1945 beim Einmarsch der Amerikaner ab. Im Keller erlitten 11 Frauen und Kinder den Erstikungstod, darunter auch die Frau des Besitzers Karl Brandis (bezieht sich auf Haus Brandis-Faber, Schloßstraße Nr. 3); – 20) Külzer, ebd.; – 21) Post, ebd.; – 22) Post, ebd.; – 23) Post, ebd.; – 24) Külzer, ebd.; – 25) Külzer, ebd.; – 26) Aussage E. G., Simmern, 1955; – 27) Die Einnahme von Mengerschied durch die Amerikaner, 18. März 1945, Auszüge aus dem Tagebuch eines Mengerschieder Einwohners, Hunsrückarchiv Simmern; – 28) Külzer, ebd.; – 29) Hajo Knebel: Zwischen Krieg und Frieden, romanhafte Darstellung der Hunsrück- und Kreisstadtbesetzung nach zahlreichen Unterlagen, in: Glaube und Heimat, Simmern, 1964/65; – 30) Richard Walter, a. a. O.; – 31) Percy Ernst Schramm: Die Niederlage 1945, dtv-dokumente, München, 1962, S. 278.

Rottmann und wir*

Hugo Klar

Die Gedichte in Hunsrücker Mundart von J. P. Rottmann (1799–1881) erschienen zum ersten Male im Jahre 1840. In den 125 Jahren, die seitdem verflossen sind, hat sich auch auf dem Hunsrück vieles von Grund auf geändert, und Rottmanns Gedichte sind zu einem kulturhistorischen Dokument geworden, ähnlich wie die Idyllen von Maler Müller aus Kreuznach (Schafschur, Nußkernen). Die Erinnerungen der Menschen Rottmanns reichen zurück bis in die **Chorpälzer Zeire**, wo der leibeigene Bauer **frehne** und **zehne** mußte (Frondienst und Zehnten leisten); der **Bonebart** ist noch frisch im Gedächtnis, und das neue preußische Regiment wird getadelt, meist aber gelobt.

Der Hunsrück war vor hundert Jahren ein reines Bauernland, von allem Durchgangsverkehr abgeschlossen. Alte Leute trugen noch die Tracht nach **dem Pälzer Moore**. Der Bauer war in den meisten Stücken des Lebensbedarfs Selbstversorger. Der Ackerbau – noch ohne den modernen Kunstdünger – warf trotz aller Mühe nicht viel ab, die Viehzucht hatte kein rechtes Absatzgebiet. Der Landmann mußte ganz sparsam leben, wenn er auf einen grünen Zweig kommen wollte. Armut gab es genug. Aber die großen Feste (der Nunkircher Markt, die Ohlweiler Kereb) wurden trotzdem nicht ausgelassen. Noch hing der Hunsrücker unbeirrt an Glauben und Kirche, noch galt das Ansehen des Staates unbeschränkt. Wenn auch über die anspruchsvolle und strenge Regierungsweise Preußens gemurrt wurde, so sah man doch die guten Auswirkungen ein.

In diesem kulturgeschichtlichen Bilderbuch Rottmanns zu lesen, ist reizvoll und kurzweilig, da er viel Lustiges einzuflechten weiß. Sicher ist die Meinung falsch, daß er nur eine Art Spaßmacher gewesen sei. Im Gegenteil, der Ernst des Lebens kommt in seinen Gedichten mindestens ebenso stark zum Ausdruck (Die Müllersfamilie, Das Boorsticksmännchen, Die Jungfrau vom Koppenstein). Aber gerade seine heiteren Gedichte sind bekannt geblieben (Der Abschied, Die Marktschuhe, Der Schreck auf dem Kirschbaume). So hatte Rottmann es sich selbst gewünscht:

. . . Meegets Auch doch viel Bleßehr unn Koorzweil mache,
Unn meegt uhs Herrgott seine Sehe genn,
Datt Dehr noch lang gesund kinnt driwer lache.

Humor enthält Kritik, und Rottmann geht mit den Schwächen seiner Landsleute nicht zimperlich um (Das Zeugenverhör, Kinderzucht, Des Säufers Höchstes ist das Saufen). Man mag sagen, daß die von ihm bloßgestellten Schattenseiten im Wesen seiner Gestalten nicht typisch hunsrückerisch, sondern allgemein menschlich sind, z. B. Geschwätzigkeit, un-

mäßiges Fluchen, Trunksucht. Aber heimatstolze Hunsrücker Bauern warfen dem Dichter doch vor, daß er durch seine Spötteleien ein verzerrtes Bild der Hunsrücker Welt gezeichnet habe. Besonders böse waren sie über „Die alte Dorfschenke“, weil es ein solches Milieu und solche Menschen auf dem Hunsrück nicht oder nur als krassen Ausnahmefall gegeben habe.

Wir Heutigen, denen die Welt vor hundert Jahren so fern gerückt ist, werden von derartiger Kritik nicht mehr berührt, wir haben vielmehr unsere Freude an Rottmanns **Verzielcher**. Unser Genuß wird freilich durch manche Umstände beeinträchtigt. So stört uns die ausführliche Breite der Schilderung, deren sich Rottmann gerade in seinen ersten Gedichten befließigt (Der Bänderkram, Die Wallfahrt nach Räzenborn, Handwerk hat goldenen Boden). Wir finden, daß eine kürzere Fassung die Wirkung erhöht hätte. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß diese Ausführlichkeit dem Zeitgeschmack entsprach und daß gerade Bauersleute beim Erzählen oft kein Ende finden können.

Mehr stört es uns, daß die Texte Rottmanns auch für den, der die Hunsrücker Mundart von Kindesbeinen an spricht, schwer zu lesen sind. Alle Mundartdichter — auch Rottmanns Zeitgenossen Fritz Reuter aus Mecklenburg oder Klaus Groth aus Schleswig-Holstein — haben mit der großen Schwierigkeit zu kämpfen, daß das gebräuchliche Alphabet für manche Laute der Mundart keine Buchstaben aufweist, so daß sie zu Aushilfen greifen müssen. So entstehen z. B. bei Rottmann sonderbare Schriftbilder, die den ans Hochdeutsche gewöhnten Leser verwirren müssen: **aag** (auch), **Schuuk** (Schuh), **Aehnkel** (Enkel), **harrese** (hatten sie), **Melikähmer** (Milcheimer), **Fies** (Füße). Wer die jetzige Hunsrücker Mundart spricht und kennt, wird bei einiger Mühe über solche Fallstricke nicht stolpern. Trotzdem hat auch er seine liebe Not, weil er auf jeder Seite auf Wörter stößt, die er nicht mehr gebraucht oder gar nicht mehr versteht.

Da gibt es die erstaunlich vielen Fremdwörter, von denen freilich (anders als heutzutage) nicht eines aus dem Englisch-Amerikanischen stammt, wohl aber manche aus dem Lateinischen, z. B. **Letz** (Schulaufgabe; lat. lectio), **abschdernad** (wählerisch, empfindlich; lat. obstinatus), **brobarem** (brobat), **ekuntera** (im Gegenteil; lat. ex contrario), **paxeere** (sich zuschulden kommen lassen; pexieren, lat. peccare), **Boßledur** (Positur), aus dem **Follement** (gründlich, aus dem Fundament; mit Anlehnung an „voll“).

Die meisten Fremdwörter bei Rottmann kommen jedoch aus dem Französischen, wie **Schagrin** (Ärger, Kummer; chagrin), **for Basseledang** (zum Zeitvertreib; pour passer le temps; bei F. Reuter sagt Onkel Braesig: pour Paster la Tante), **Brezzebdeer** (Steuereinnahmer; percepteur), **Braslelett** (Armband; bracelet), er schläft **uff Balljasch** (Strohsack; paillasse), **Hussje** (Gerichtsvollzieher; huissier); **Kramaschi** (vielen Dank; grand merci), **ordeneere** (anordnen; ordonner); **andakeere** (angreifen; attaquer),

mandeneere (im Besitz erhalten; maintenir); **arredehre** (festnehmen; arreter), **e duus Nadauer** (eine sanfte Natur; douce), **duschur** (immerzu; toujours), **abblebo** (bei der Gelegenheit; à propos).

Besonders starke Änderungen in der Lautung zeigen etwa **Baddascheer** (Passagier), **Affegat** (Advokat), **Ecklebaasch** (Gepäck, Kutsche; équipage), **Glanzeh Henssche** (Glacé-Handschuhe; mit Anlehnung an „Glanz“), **Berwel** (Schirm; parapluie), **Rään-berwel**, **Sunneberwel**.

Oft wird behauptet, diese vielen französischen Wörter seien in der Franzosenzeit (etwa 1794–1814) in die Hunsrücker Mundart aufgenommen worden. Doch ist es kaum glaubhaft, daß die wenigen französischen Beamten in dieser kurzen Zeitspanne viele Wörter eingeschleppt haben könnten. Auch die paar Hunsrücksöhne, die als Soldaten Napoleons aus den Kriegen heimkehrten und wohl schlecht und recht französisch sprachen, werden das nicht vollbracht haben, zumal sie daheim doch hunsrückerisch redeten. Es ist wahrscheinlicher, daß es sich in der Überzahl um Entlehnungen aus dem Hochdeutschen jener Zeit handelt, das sehr stark mit Fremdwörtern aus dem Französischen durchsetzt war; auch die lateinischen Fremdwörter sind ja auf diesem Wege in die Mundart geraten.

Umfangreicher als diese Gruppe ist die Schar der Wörter, die bei Rottmann oft verwandt werden, die die heutige Mundart aber aufgegeben hat, weil die von ihnen bezeichneten Dinge außer Gebrauch gekommen sind, z. B. die alten Maße: **Ihl** (Elle), **Maller**, **Siemer**, **Siester** (Malter, Simmer, Sester), die alten Münzen **Karline**, **Batze**, **Kreizer**, **Kopstick** oder die alten Kleidungsstücke **Kierel** (Kittel), **Scheek** (knielanger Männerrock), **Hoose** (lange Strümpfe), **Kammesohl** (Kamisol). Der Landwirt zog heute nicht mehr angebaute Pflanzen wie **Spelz** (eine Art Weizen), **Hannef** (Hanf) und **Fiemel** (männlicher Hanf), **Flaas** (Flachs). Gerade der Anbau dieser letzten Gespinstpflanze warf zur Zeit Rottmanns einen schönen Verdienst ab.

Alte Wörter verschwinden manchmal, auch wenn die von ihnen bezeichneten Dinge noch im täglichen Leben bekannt sind. Für **Strehl** sagt man heute Kamm, für **Gewereb** Gelenk, für **Ank** Nacken; **Allvatter** und **Allmierer** (Altvater, Altmutter) heißen jetzt Großvater, -mutter, **die Schnoor** Schwiegertochter, **sich bestaare** sich verheiraten. Niemand gebraucht mehr die Wendung **et batt neist** (es führt nicht zum Erfolg) oder **e lierig Blaad** (ein lediges, d. h. leeres Blatt). Keiner kennt mehr **gangs** (sogleich), **knapps** (kaum) oder **alle Ritt** (alle Augenblick). **Ded Lääd** heißt heute Fallsucht, **die Bloh** Epidemie und **die Zehring** Schwindsucht. Diese Beispiele zeigen deutlich, daß hier eigenständige Wörter der Mundart durch die entsprechenden Ausdrücke der hochdeutschen Schriftsprache verdrängt worden sind. Daß dieser Vorgang wesentlich durch die Arbeit der Schule ausgelöst wurde, wo die Kinder zum Gebrauch des Hochdeutschen erzogen werden, ist begreiflich. Auf diese Weise sind ja auch viele

Hunsrücker Wörter für Pflanzen und Tiere aufgegeben worden; bei Rottmann lesen wir noch **Ebig** (Efeu), **Sieme** (Binsen), **Vajole** (Veilchen), **Winterhauch** (Herbstzeitlose), **Maaßkleebche** (Maßlieb, Gänseblümchen), **Laadge** (Hufblatt), **Schnehle** (Schnecken), **Etasse** (Eidechsen), **Horewesbel** (Hornisse).

Der Wortschatz der Mundart geht eben mit der Zeit, und das bedeutet Anpassung an die Erfordernisse der modernen Welt nach dem Muster des Hochdeutschen. Auch die Lautungen der Wörter machen diese Entwicklung mit. So finden wir bei Rottmann noch viele rückumlautende **Tuwörter** (Typ: **rennen**, **rannte**, **gerannt**), die heute die Vokaländerung aufgegeben haben: **gestallt**, **gesatzt**, **gelaagd**, **gehoort**, **gehut**, **geschurt**. Formen wie **er stunn**, **er gung** (stand, ging) sind heute ausgestorben. Rottmann gebraucht die Ableitungssilbe -ung noch mit dem Umlaut -ing (aus -üing): **Rechning**, **Zeiring** (Zeitung), **Hausging** (Haussuchung). Er sagt noch **Drabb** (Treppe), **Koreblut** (Kornblüte), **verwuschte** (verwüsten) ohne Umlaut. Wir lesen bei ihm noch **dar sinn eich vergeß**, **dat sinn eich erfähr**, wo wir heute „haben“ zu Hilfe nehmen.

Wie sehr die Sprache und die Lebensverhältnisse der Zeit Rottmanns für uns eine versunkene Welt darstellen, läßt sich auch an den Vornamen seiner Gestalten erkennen. Die Männer heißen etwa **Hannickel** (Johann Nikolaus), **Hannarem** (Johann Adam), **Hanndiel** (Johann Daniel), **Hamperer** (Johann Peter), **Stoffel** (Christoph), **Velten** (Valentin) oder **Jerig** (Georg), die Frauen **Sus** oder **Sann** (Susanne), **Vron** (Veronika), **Marin-Eeb** (Maria-Eva), **Abblon** (Appolonia), **Dreid** (Gertrud), **Orschei** (Ursula). Solche Namen tragen die Hunsrücker unserer Tage nicht mehr, oder sie sprechen sie anders aus. Bemerkenswert ist auch, daß die überwiegende Zahl dieser Vornamen aus dem Bereich der Kirche stammt, ein Zeichen dafür, wie stark vor hundert Jahren die Macht des christlichen Glaubens bei den Hunsrückern war. Auch in Rottmanns Gedichten tritt er als tragendes Element hervor.

Die Hindernisse, die sich dem unmittelbaren Verständnis und damit dem ungetrübten Genuß der Gedichte Rottmanns entgegenstellen, erscheinen als beträchtlich. Sie müssen es schon lange sein, denn bereits die Ausgaben vor dem ersten Weltkrieg bringen am Fuß fast aller Seiten sprachliche Erläuterungen, im Durchschnitt etwa 10, auf einer Seite gar 29. Nun sind diese Worterklärungen in erster Linie sicherlich für Leser gedacht, die des Hunsrücker Dialekts nicht kundig sind. Aber es gibt doch zu denken, wenn in „Der Hunsrück“ I/1965, dem Jahrbuch des Hunsrückvereins, auf Seite 194/5 dem Gedicht Rottmanns „Der Abschied“ eine vollständige Übertragung ins Hochdeutsche beigegeben ist, fast so, als ob es sich um einen fremdsprachlichen Text handelte. Dabei wendet sich dieses Jahrbuch doch vor allem an die Hunsrücker.

Wie sollen wir uns in dieser Sache verhalten? Sollen wir Rottmann ganz aus dem Bewußtsein des Hunsrückvolkes schwinden lassen und ihn den gelehrten Fachleuten überantworten, so wie etwa den Minnesänger Wilhelm von Heinzenberg, der doch in seiner Zeit, dem 13. Jahrhundert, für so bedeutsam gehalten wurde, daß man ihn unter die 140 Minnesänger aufnahm, die zur „Großen Heidelberger Liederhandschrift“ (Manesse) vereinigt wurden?

Betrüblich ist die Feststellung, daß die Werke der Hunsrückdichter der letzten hundert Jahre aus dem deutschen Buchhandel verschwunden sind. Die Romane von Fritz Stoffel aus Neuerkirch und Albert Bauer aus Raversbeuren stehen nicht mehr im großen Buchhändlerkatalog. Jakob Kneip aus Morshausen findet sich darin nur mehr im Zusammenhang mit zwei Bildbänden; sein bester Roman, „Hampit der Jäger“ ist also nicht mehr zu haben. Rottmanns Gedichte sind beim Verlag Jakob Lintz in Trier vergriffen, eine Neuauflage ist nicht vorgesehen; dabei brachte sein Buch es seit 1840 auf 12 Auflagen, von denen er selbst noch fünf erlebte. **)

Zwischen den drei zuerst Genannten und Rottmann besteht freilich ein grundlegender Unterschied. Diese drei schrieben nämlich hochdeutsch, und das bedeutet, daß sie sich nicht nur an die Leute daheim wandten, sondern an die gesamte deutsche Leserschaft. Rottmann dagegen schrieb Hunsrücker Mundart, er konnte und wollte also nur mit Lesern auf oder aus dem Hunsrück rechnen, wenn auch einzelne seiner Gedichte — leider nicht die besten — den Weg in große Sammelwerke deutschen Humors gefunden haben.

Daraus könnte man die Verpflichtung der Hunsrücker folgern, sein Werk nicht in Vergessenheit versinken zu lassen, sondern ihn zu lebendigem Wirken zu erwecken. Die sprachlichen Schwierigkeiten, die in seinen Gedichten den heutigen Leser abschrecken mögen, verringern sich ja, sobald man einmal ein paar Seiten richtig durchstudiert hat. Warum soll nicht bei einer dörflichen Feier ein Gedicht von Rottmann vorgetragen werden, wozu sich seine lustigen Szenen besonders eignen (Pack schlägt sich, Pack verträgt sich; Kinderzucht; Das Zeugenverhör), besonders wenn die Sprecher sich „altmodisch“ kostümieren. Auch für die Behandlung in der Schule finden sich einige Stücke (Frühlingslied; Der alte Bauer an seinen Sohn; Die gestohlene Krippe). Rottmann kommt aus dem Volk und spricht zum Hunsrücker Volk, das diese Sprache gerne hört, weil es die seine ist.

*) Es wäre eine dankenswerte Aufgabe für die Hunsrücker, dafür zu sorgen, daß Neudrucke erscheinen.

**) Vgl. H. Klar, P. J. Rottmann, in Rhein. Vierteljahrsblätter, 1. Jg. 1931, S. 176 fg.

Neufunde von Orchideen im Kreis Simmern

Theodor Schauder

Zu den interessantesten Studienobjekten unserer Flora gehören die einheimischen Orchideen (Orchidaceae), die im Gegensatz zu den baumbewohnenden (epiphytischen) Vertretern dieser Familie in den Tropen ausnahmslos Erdbewohner (terrestrisch) sind. Rund 20 000 Arten in über 600 Gattungen konnten bisher in der ganzen Welt aufgespürt werden. Den Löwenanteil davon haben die feucht-heißen Gebiete Asiens, Afrikas, Australiens und Amerikas. Je weiter wir uns von ihrem Verbreitungs-Maximum nach Norden und nach Süden entfernen, desto mehr nimmt die Anzahl der Gattungen und Arten ab. Aber selbst in den kalten Ländern fehlen Orchideen nicht gänzlich, wenn sie auch nur spärlich vertreten sind. Das beweist ihre Anpassungsfähigkeit auch an ungünstige klimatische Verhältnisse, wie ihre ungeheure Artenzahl, die keine andere Pflanzenfamilie auf der Erde auch nur annähernd erreicht, für die Vitalität und Variabilität dieser entwicklungs-geschichtlich noch jungen Kinder Floras spricht. Gegenüber der verwirrenden Fülle der tropischen Orchideen sind die der gemäßigten Klimazonen durchaus überschaubar. So gibt Schmeil-Fitschen für Deutschland in den Vorkriegsgrenzen 27 Gattungen mit 56 Arten an, Oberdorfer für Süd- und Südwestdeutschland 26 Gattungen mit 52 Arten. Im mittelhessischen Bergland mit Einschluß der Flußtäler kennt Andres 21 Gattungen mit 44 Arten. 13 Gattungen mit 21 Arten konnten davon auf dem Hunsrück nachgewiesen werden, von denen einige wärmeliebende Gattungen und Arten außerhalb des Kreises Simmern nur im Unterlauf der der Nahe zustrebenden Hunsrückbäche vorkommen. Ihre Täler ermöglichen aber auch eine Einwanderung von Orchideen auf dem Hunsrück. Da der Hunsrück — und damit auch der Landkreis Simmern — heute noch nicht zu den floristisch völlig erforschten Gebieten gehört, waren Neufunde von Orchideen bei intensiver Durchforschung kleinerer Räume durchaus zu erwarten, die auch eingetreten sind. Wenn auch die Herkunftsrichtung dieser Neufunde uns schwer festzustellen ist, so dürfte es sich bei ihnen doch nur selten um neu eingewanderte Pflanzen handeln sondern um bisher der Pflanzenforschung entgangene Exemplare. Da die Variationsbreite zu den Eigentümlichkeiten unserer Orchideen gehört, betragen die von der Spezialforschung erfaßten Veränderungen, Unter- und Spielarten (Varianten, Subspezies und Ludusarten) häufig ein Vielfaches der in unseren Floren aufgeführten Arten. Bei den Neufunden der letzten Jahre im Kreise Simmern handelt es sich nicht nur um derartige Abweichungen von der Norm, so interessant sie auch für die Spezialforschung sein mögen, sondern auch um neue Gattungen und Arten, die bisher in diesem Raum unbekannt waren.



Foto: Weißes Salep-Knabenkraut

neu gefunden: *Orchis morio* (L.) *lus. roseus* (Barla) (Rosa Salep-Knabenkraut), *Orchis morio* (L.) *f. robustior* (Chenev.) Kräftiges Salep-Knabenkraut, *Orchis morio* (L.) *lus. albus* (Koch) (Weißes Salep-Knabenkraut) und *Orchis morio* (L.) *lus. albicans* (Lindbg.) (Zweifarbige Salep-Knabenkraut).

Von der Art *Geflecktes Knabenkraut* (*Orchis maculatus* (L.) wurde nun auch die Unterart *Orchis maculatus* (L.) *ssp. Soonwaldensis* (Pz.) (*Geflecktes Soonwald-Knabenkraut*) im Kreis Simmern nachgewiesen, wie auch *Orchis impudica* Cr. (*Breitblättriges Knabenkraut*) mit purpurnen Blüten.

Die Gattung *Hohlzunge* besitzt nur eine Art (*C. viride*), die in sauren Magerrasen auf mäßig trocknen, modrig-humosen, steinigen oder sandigen Lehm Böden auf Hügeln, auf Mittelgebirgen und in den Alpen bis 2.400 m vorkommt. Sie gilt als Magerkeits- und Versauerungsanzeiger. Die Pflanze wird 10 bis 30 cm hoch, hat handähnliche Knollen, ihr Stengel ist unten mit rundlichen bis länglichen, oben mit meist lanzettlichen Blättern versehen. Die Deckblätter sind in der Regel länger als die Blüten, die gelbgrün, seltener braun oder ganz gelb sind. Die abwärts gerichtete Lippe ist meist braun oder braunrot gesäumt, vorn zwei- oder dreizählig oder zwei- oder dreilappig. Ihr Sporn ist ganz kurz und beu-

An neuen Gattungen sind im Kreis Simmern die *Hohlzunge* (*Coeloglossum*) mit der Art *Coeloglossum viride* (L.) Hartm. (*Grüne Hohlzunge*) und die *Händelwurz* (*Gymnadenia*) mit der Art *Gymnadenia conopsea* (L.) R. Br. (*Mücken-Händelwurz*) zu verzeichnen.

Von der Gattung *Knabenkraut* (*Orchis*) konnten neu festgestellt werden: die Art *Orchis strictifolia* Opiz (*Fleischfarbenedes Knabenkraut*) und die Art *Orchis Traunsteineri* Saut. (*Traunsteineres Knabenkraut*).

An Unterarten, Abarten, Formen, Unterformen und Spielarten von der Gattung *Knabenkraut* (*Orchis*) wurden

telähnlich. Bestäubt wird sie von Nachtfaltern. Ihre Blütezeit ist Mai und Juni, in den Alpen treffen wir sie noch im August an.

Andres gibt die Hohlzunge 1920 als „im Hunsrück selten“ an, nennt aber keine Standorte. In der Gras- und Krautschicht entgeht sie mit ihrem namengebenden grünen Habitus nicht selten auch dem geübten Botanikerauge, so daß sie jahrzehntelang auf dem Hunsrück nicht gefunden wurde. Bei einer Exkursion des „Botanischen Mitarbeiterkreises Schloß Dhaun“ am 7. Mai 1961 konnte die Hohlzunge jedoch völlig unerwartet auf einer Wiese am Südhang des Lützelsoos in mehreren Exemplaren entdeckt werden. Am 17. Mai 1961 konnte ich die Hohlzunge dann auch im Kreis Simmern auf einer dem Soonwald vorgelagerten Höhe in der Gemarkung Sargenroth in über 1 Dutzend Exemplaren auffinden. Beide Standorte sind typische Orchideenwiesen, leider mit die letzten unseres engeren Bereichs. Konnte im Lützelsoo bisher nur der Typus der Hohlzunge festgestellt werden, so auf dem Sargenrother Standort auch eine seltene gelbblühende Farbvariante.

Moorwiesen, Flach- und Quellmoore, Magerrasen und lichte Wälder auf Lehm- und Tonböden bevorzugt die **Mücken-Händelwurz** (*Gymnadenia conopea*), deren Sporn fast doppelt so lang wie der Fruchtknoten ist. Die Lippe ihrer rot-violetten, selten weißen Blüte, die schwach unangenehm duftet, hat drei stumpfliche Zipfel. Die Blätter der 30 bis 60 cm hohen Pflanze, die im Juni und Juli blüht, sind lanzettlich. Andres führt Standorte an, die alle außerhalb unseres Kreises liegen. Peitz kennt einen reichbesetzten Standort am Südhang des Lützelsoos. G. Schellack fand am 20. Juni 1961 in meinem Beisein das erste von einem Dutzend Stück im Lametbachtal im Kreise Simmern.

Feuchte, moorige Wiesen und Bruchwälder sind der Standort des **Fleischfarbenen Knabenkrauts** (*Orchis strictifolia*), das 30 bis 50 cm hoch wird und am Grunde seine breitesten Blätter hat, die meist ungefleckt steif aufrecht stehen und an der Spitze kappenförmig zusammengezogen sind. Die Lippe der meist fleischfarbenen, selten gelben Blüte ist flach, fast ungeteilt und am Rande gezähnt. Ihre Blütezeit ist Mai bis Juni. Andres bezeichnet sie als sehr selten, Peitz fand sie häufiger im Kirner Raum und im Soon. Am 18. Juli 1963 stellte sie derselbe in meinem Beisein im Lametbachtal fest.

Auf Moorwiesen der Bergstufe tritt die Niederrheinische Rasse von **Traunsteiner Knabenkraut** (*Orchis traunsteineri*) auf, die Peitz beschrieben hat, während die reine Form bei uns nicht vorkommt. Andres führt auch die Form nicht für den Hunsrück an, Peitz dagegen für den Lützelsoo. Am 25. Mai 1963 fand ich sie vereinzelt im Lametbachtal.

Das **Rosa-Salep-Knabenkraut** (*Orchis morio lus. roseus*) ist eine seltene Farbvariante des Types, die von Peitz als vereinzelt für den mittleren Na-

heraum angegeben wird. Am 12. Mai 1956 fand sie meine Frau am Südhang des Kauerbachtals bei Ravengiersburg inmitten mehrerer normalfarbiger Exemplare. Leider wurde in der Zwischenzeit die Magerwiese mit Fichten bepflanzt, so daß der Standort erloschen ist.

Dasselbe Schicksal widerfuhr dem **Weißem Salep-Knabenkraut** (*Orchis morio lus. albus*), das seinen einzigen bekannten Standort im Hunsrück-Naheraum auf dem „Gottesacker“ am Ortsrand von Ravengiersburg hatte. Ich entdeckte die so seltene weiße Farbvariante am 8. Mai 1956. Der Standort, der außerdem noch über 30 Stück des Typus aufwies, wurde zum Bauplatz.

Neufunde für den Hunsrück-Naheraum sind auch die beiden folgenden Spielarten: das **Zweifarbige Salep-Knabenkraut** (*Orchis morio lus. albicans*) und das **Kräftige Salep-Knabenkraut** (*Orchis morio f. robustior*). Das zweifarbige K. hat purpurn-violette Blüten mit weißer Lippe, während das Kräftige K. bis zu 50 cm groß wird. Beide fand ich am 17. Mai 1961 in der Sargenrother Gemarkung.

Schließlich konnte ich an demselben Tag und Standort das in allen Blütenteilen **purpurne Breitblättrige Knabenkraut** (*Orchis impudica*) nachweisen, das Peitz als vereinzelt für den mittleren Naheraum und den Soon anführt, wie auch am 20. Juni 1961 das **Gefleckte Soonwald-Knabenkraut** (*Orchis maculatus ssp. Soonwaldensis*) mit blaugrüner Blattober- und silbriger Blattunterseite im Lametbachtal, das Peitz erstmalig beschrieben und als charakteristische Form des Soonwaldes mit diesem Namen bezeichnet hat. — Für alle Neufunde sind Fotos als Belege hergestellt worden.

Literatur:

- Andres, Heinrich: Flora des Mittelrheinischen Berglandes, Wittlich 1920.
Eberle, Georg: Die Orchideen der deutschen Heimat, Frankfurt a. M. 1954.
Hegi, Gustav: Illustrierte Flora von Mittel-Europa, München 1939.
Hopp, Werner: Blütenzauber der Orchideen, Berlin 1957.
Oberdorfer, Erich: Pflanzensoziologische Exkursionsflora für Süddeutschland, Stuttgart 1962.
Peitz, Eduard: Orchideen des Mittleren Naheraumes, Schloß Dhaun 1961.
Schmeil-Fitschen: Flora von Deutschland, Heidelberg 1957.
Sturm, J.: Flora von Deutschland, Stuttgart 1905.

Kleine Hunsrück Bibliographie

(Hinweise auf Literatur und Veröffentlichungen, zusammengestellt von Hajo Knebel und Gustav Schellack)

- Böhmer, Georg: Bio-Chronik, Biographie und Chronik, Band I, ca. 360 Seiten, Verlag F. Böhmer, Simmern (in Vorbereitung, voraussichtliches Erscheinen Ende 1965).
- Festschrift zum 28. Gauturnfest des Hunsrückgaues / 35 Jahre Turnverein Hundheim (mit Beitrag von H. Saenger: Aus der Geschichte des Kirchspiels Bell und des Dorfes Hundheim).
- Fischer, W.: Zur Geschichte des Hunsrücker Dachschieferbaues, in: Mitteilungen d. Vereins f. Heimatkd. i. Landkreis Birkenfeld, Jg. 21, 1958.
- Guthmann, O.: Kreuznach und Umgebung in römischer Zeit, in Kreuznacher Heimatblätter (Beilage zum öffentlichen Anzeiger), Heft 5-10, 1965.
- Keller, H.: Sonnige Pfade der Kindheit, Pandion-Verlag, Bad Kreuznach, 1965.
- Kleinpenning, J.: Literatur zur Kulturgeographie des Hunsrücks, in: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 32, 2. Heft, Juni 1964.
- Knebel, H.: Zwischen Krieg und Frieden; Roman aus dem Hunsrück des Frühjahrs 1945, in „Glaube und Heimat“, ev. Sonntagsblatt für das rhein. Oberland, Druck: F. Böhmer, Simmern, 1964/65.
- Mann, H. / Els, G.: Zwischen Mosel, Nahe, Saar und Rhein (Der Hunsrück), 68 S., Mann-Heft Nr. 3144, Verlag Dümmler, Bonn, 1965.
- Mayer, Günter: Dorfkinder — heute (Soziologische und psychologische Untersuchungen an den Kindern der Dörfer Heyweiler und Krastel), 105 S., maschinenschriftl. Vervielf., Worms, 1965.
- Palm, V.: Aussagen der Flurnamen des Hunsrücks über Land und Leute, in: Mitt. zur Landesgesch. u. Volkskd. i. d. Reg.-Bez. Trier u. Koblenz, Jg. 4, 1959.
- Schellack G. / Wagner W.: Burgen und Schlösser im Hunsrück. In: „Rheinische Kunststätten“, Heft 1 und 2, Neuß, 1966.
- Velten, C.: Des Ritters Adolf Niklas von Steinkallenfels Reiß in Schweden und Liefeland anno 1615, Verein f. Heimatkd., Bad Kreuznach, 1956.
- — — Alt-Kreuznach, der Stadt Schicksalsweg durch die Jahrhunderte, 165 S., Bad Kreuznach, 1961.
- Der Hunsrück I/1965**, Beiträge zur Natur, Kultur und Geschichte, 256 S., 30 Abb., Verlag F. Harrach, Bad Kreuznach, 1965.
- Die Landwirtschaft im Hunsrück**, Feld und Wald, Jg. 82, Essen, 1963.
- Oberländische Chronik**, Vierteljahresbeilage des ev. Sonntags-Blattes „Glaube und Heimat“, Druck: F. Böhmer, Simmern.

Schriftleitung: Gustav Schellack, Mengerschied

Mitglieder des Hunsrücker Geschichtsvereins erhalten die Heimatblätter kostenlos. Der Jahresbeitrag beträgt DM 3,— und kann auf das Konto der Kreissparkasse Simmern Nr. 5349 eingezahlt werden. Einzelhefte können zum Preise von DM 2,— bei der Schriftleitung bestellt werden.

(Nachdruck — auch auszugsweise — nur mit Genehmigung des Verfassers. Für den Inhalt der einzelnen Beiträge sind die Verfasser verantwortlich.)

Druck: F. Böhmer, Simmern/Hunsrück